

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Wertags

Telephon Nr. 41

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortsbereich 2,15 M., in Württemberg 2,21 M. vierteljährlich, hiezu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 3 Pfg., von auswärts 15 Pfg. die Garmondzeile oder deren Raum. Reklame 25 Pfg. die Teilzeile.

Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.



Nr. 211

Dienstag, den 10. September 1918.

35. Jahrgang.

Schiffsraum um jeden Preis.

A. M. Schlichterne Seelen in Deutschland malen sich selbst und anderen mit bedenkllicher Wiener die gewaltigen Truppentransporte aus, die Amerika in immer steigendem Maße nach Europa verschifft werden. Diese dungen Herzen werden vielleicht eine gewisse Stärkung finden in der neuesten, vom „Secolo“ gemeldeten Erklärung des Chefs des amerikanischen Generalstabs, Generals March, daß wegen des Mangels an Schiffsraum nur wenig Anträge besetzt, die bereits im Westen befindlichen 32 amerikanischen Divisionen weiterhin noch wesentlich zu vermehren. Die Schwierigkeiten des eigenen Schiffsbaues der Amerikaner sind fassbar bekannt. Sie bestehen hauptsächlich in drei Punkten: erstens in dem wiederholt von führenden Amerikanern eingestandenen Mangel an Arbeitern, zweitens in der schlechten Qualität der häufig zusammengeschlagenen Neubauten, deren Höchstzahl trotz solcher gefährlichen Eilefertigkeit erst etwa 260 000 Tonnen erreicht hat, und drittens in dem vollkommenen Mangel an brauchbaren Maschinen. Die mit Triumph verkündeten Angaben über Neubauten beziehen sich immer nur auf Stapelläufe; ein großer Teil davon liegt dann herum und kommt wegen schlechter Maschinen nicht zur Verwendung. Ein bezeichnendes Licht auf die amerikanische Notlage wirft auch die Meldung des „N. Y. Handelsblatt“ vom 16. 8. 18, daß der amerikanische Dampfdienst zwischen Hawaii und den amerikanischen Häfen eingestellt und den Japanern überlassen worden ist! So erklärt es sich, daß auch General March vor allem als letztes Hilfsmittel wiederum das „Mieten“ neutralen Schiffsraumes empfiehlt. In welchen Formen brutallster Erpressung sich dieses „Mieten“ vollzieht, bedarf heute keiner Darlegung mehr. Nach dem Raub an holländischem, norwegischem, schwedischem und dänischem Schiffsraum sollen ja nun auch Spanien die Dampfschrauben angefestigt werden. Die Veräußerung der Neutralen erweist sich immer deutlicher als das einzige verzweifelte Hilfsmittel, das die endgültig vernichtenden Folgen des Unterseekriegs bisher noch einigermaßen verzögern konnte. Ob aber die Einbuße an Ansehen, die die Entente dadurch bei den also mißhandelten Neutralen und in der ganzen Welt erlitten hat, in einem Verhältnis zu den Vor-

teilen einer solchen Verzögerung steht, bleibt dahingestellt. Jedenfalls ist es gewiß, daß die Ententemänner sich zu einer solchen Raubpolitik nur höchst widerwillig und in äußerster Not entschlossen haben werden; denn ein dankschweres Gegenüber, daß ihr Schiffsraum-mangel am kritischen Punkt angelangt ist, dürfte es nicht geben.

Der Weltkrieg.

W. B. Großes Hauptquartier, 9. Sept. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz:

Vertikale Kämpfe nördlich vom Ploegsteert-Wald und am La Bassée-Kanal. Nördlich von Armentières griff der Feind von neuem an. Wir wiesen ihn ab und machten Gefangene.

Im Kanalabschnitt Arleux—Havrincourt Artillerietätigkeit und Erkundungsgefechte. Südlich der Straße Peronne—Cambrai setzte der Feind seine Angriffe unter Einsatz starker Kräfte gegen die Linie Souzeaucourt—Epehy—nördlich von Tempoeng fort; sie scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Unsere Vortruppen verwehrt gegen überlegenen Feind das Vordringen über St. Simon und den Crozat-Kanal. Erkundungsgefechte zwischen Dife und Ailette. Zwischen Ailette und Aisne brach der Feind nach mehrfachen vergeblichen Teilangriffen gegen Abend zum geschlossenen Angriff vor. Er wurde auf der ganzen Front teilweise im Nahkampf und durch Gegenstöße blutig abgewiesen.

Zwischen Aisne und Vesle scheiterten Teilangriffe, in der Champagne Teilvorstöße des Gegners.

Aus einem englischen Geschwader, das zum Angriff auf Mannheim vorrückte, wurden 5 Flugzeuge abgeschossen. — Im August wurden an den deutschen Fronten 565 feindliche Flugzeuge, davon 62 durch unsere Abwehrgeschütze, und 53 Fesselballons abgeschossen. Davon sind 251 Flugzeuge in unserem Besitz; der Rest ist jenseits der feindlichen Linien erkennbar abgestürzt. Wir haben im Kampf 143 Flugzeuge und 86 Fesselballons verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Man hat sich in der Heimat und vielfach auch an der Front selbst gewundert, daß die Oberste Heeresleitung sich entschlossen hat, das ganze seit dem 21. März eroberte Gebiet mit Ausnahme des Damenwegs nördlich der Aisne und eines verhältnismäßig kleinen Raums in der Champagne zu räumen. In der militärischen Lage an der Kampffront allein konnte, nachdem der erste Stoß der französischen Gegenoffensive zwischen Dife und Marn' aufgefangen war, der Grund doch wohl kaum liegen; es wäre mit Ausnützung unserer Reserven der deutschen Heeresleitung fraglos möglich gewesen, wenn auch mit größeren Opfern, den Stoß der feindlichen Heere zu parieren. Freilich ist der ungleich bessere Ausbau der Verkehrsbedingungen hinter der Siegfriedstellung ein Moment, das schwer in die Waagschale fällt, zumal jetzt auch die Entfernung nach den Haupttappenplätzen diesseits der Grenzen wieder wesentlich verkürzt und damit die Versorgung unserer Front von der Heimat aus verbessert ist. Man hatte aber doch, offen gestanden,

die Empfindung, als ob damit die Beweggründe, von denen sich die maßgebenden Heeresstellen leiten ließen, nicht erschöpft sein könnten. Und da scheint eine Meldung der „Zürcher Morgenzeitung“ einen Fingerzeig zu geben. Darnach haben die amerikanischen Kommandanten in der Schweiz von der Regierung der Vereinigten Staaten den Befehl erhalten, die Aufenthalten der in der Schweiz lebenden Amerikaner nur noch für sechs Monate auszustellen, nicht, wie bisher, für ein Jahr. Nach Ablauf dieser Frist haben sämtliche Amerikaner die Schweiz zu verlassen. Das heißt doch wohl nichts anderes, als daß unsere Feinde beabsichtigen, vom Februar 1919 ab den Angriffskrieg gegen Südwestdeutschland über die Schweiz zu erzwingen, ein Plan, der bei Franzosen, Engländern und Italienern längst bestand, dessen Ausführung aber seither an dem entschiedenen Widerstand der Schweizer Bundesregierung gescheitert war. Wilson, der angebliche Idealist, kümmert sich offenbar um den schweizerischen Widerstand nicht einen Deut; wollen die Schweizer sich nicht fügen, so bekommen sie kein Getreide und keine Rohstoffe mehr und können von dem Menschen- und Gerechtigkeitsfreund Wilson aus verha. ren, das übrige wird das amerikanische Millionenheer besorgen. Was kümmert es den Sachwalter der amerikanischen Milliarden, ob die Schweiz in ein Kriegsgebiet verwandelt und alle die Schreden und Verheerungen des

Die feindlichen Brüder.

Von Heinrich Riff.

„Seht, Amring, das geht nicht, und damit alles so geschieht, wie das Gesetz es vorschreibt, deshalb spreche ich darüber. Ihr könnt Erich immerhin enterben und die Bestimmung treffen, daß Vinzenz den Hof erhält, allein das Pflichtteil dürft ihr ihm nicht entziehen. Wenn ihr dies tut, so hat er später das Recht, das ganze Testament umzuwerfen!“

„Der Richter soll mein Testament aufsehen,“ gab Amring zur Antwort.

„Ich habe in diesen Sachen mehr Erfahrung als ihr,“ fuhr der Müller fort. „Folgt meinem Räte. Ich kenne in der Stadt einen sehr tüchtigen Notar, wenn der Euer Testament verfaßt, so verweute ich all' mein Hab und Gut, daß auch der klügste Kopf nicht ein Wort daran ändern oder anders, als es lautet, denken kann. Ist es Euch recht, so fahren wir morgen früh zusammen zur Stadt und ihr bringt alles in Ordnung.“

Der Bauer nickte zustimmend mit dem Kopfe. „Ihr wollt den Hof doch jetzt noch nicht abgeben?“ fragte Sulzer lachend.

Amring richtete den Kopf hoch. „Ich denk' noch nicht daran!“ entgegnete er. „Noch bin ich Herr und werde es auch noch bleiben.“

Die Worte gefielen dem Müller nicht, er war in dessen zu klug, um dies zu verraten.

„Ihr tut recht,“ sprach er. „In Euren Jahren und bei Eurer Kraft setzt man sich noch nicht auf das Altenteil.“

„Unsere Sache ist also abgemacht,“ sprach der Bauer sich erhebend.

„Ich denke, ja.“

„Wann fahrt Ihr morgen zur Stadt?“

„Wann es Euch paßt, denn für meine Geschäfte werde ich noch Zeit gebrauchen.“

„Da werde ich morgen früh zu Euch kommen.“

„Gut. Es ist stets mein Grundsatz gewesen, nichts aufzuschieben, sonst kann einmal eine Stunde eintreten, wo es zu spät ist. Gerent Euch später das Testament, so steht es ja jederzeit in Eurem Willen, es zu ändern.“

Dem Bauer wars recht und er reichte dem Müller zum Abschied die Hand.

Sulzer sah ihm eine Weile nach. Es war ihm doch nicht lieb, daß Amring, Erich verstoßen hatte, denn dieser war von häßlicher, rassistischer Gestalt, seine Tochter hätte ihn genommen, und es fragte sich, ob sie bereit sein werde, Vinzenz zu heiraten; dieser war nämlich weniger rassistisch und hatte in seinem Wesen etwas Beschlossenes. Dorothea war sein einziges Kind, er hatte sie vernöhnt und nach dem Tode seiner Frau hatte das jetzt achtzehnjährige Mädchen zu oft Gelegenheit gehabt, den eigenen Kopf durchzusetzen. Was sollte er tun, wenn sie sich entschieden weigerte? Er beschloß, mit ihr über seinen Wunsch nicht eher zu sprechen, als bis der Bauer sein Testament gemacht habe. Da trat Dorothea ins Zimmer.

Sie war nicht häßlich, ihre ziemlich groben, scharf ausgeprägten Züge ließen sie um einige Jahre älter erscheinen, als sie war. Ihre nicht großen Augen blickten ruhig, ihre scharf geschnittenen Lippen deuteten auf einen trophigen, stolzen Sinn, und sie war auch in der Tat stolz. Ihr Vater hatte ihr oft genug gesagt, daß sie reich sei, sie blicke deshalb mit Geringschätzung auf Alle, welche weniger besäßen, als sie, herab. Sie schien sehr ruhig zu sein, dies war in der Tat aber nur Schein, denn hinter ihrem ernsten Wesen schlummerte ein leidenschaftlicher Sinn.

„Erich hat ja heute Morgen den Hof seines Vaters verlassen,“ sprach sie.

Der Müller blickte überrascht auf.

„Woher weißt Du das, Mädchen?“ rief er und sah seine Tochter prüfend an. Die Ruhe, mit der sie die Worte sprach, letzte ihn in Erstaunen.

„Wenn es ein Geheimnis hätte bleiben sollen, so hätte der Bauer weniger laut sprechen und Erich das Bündel mit seinen Sachen nicht selbst vom Hofe tragen müssen!“ gab Dorothea mit leise bebender Stimme zur Antwort. „Die Magd hat alles gehört und gesehen, und die Dienstrauf hat es bereits heher getragen.“

„Und Du bist so ruhig darüber?“ warf Sulzer ein. Dorothea schweig einen Augenblick, ihre Lippen pressten sich fest auseinander.

„Weshalb nicht?“ entgegnete sie. „Da er mehr gefallen an der Tochter des braunen Kaspar findet als an mir, so trete ich gerne zurück, denn mit einer Betterin möchte ich mich doch nicht in einen Wettstreit einlassen!“

„Das ist recht!“ rief der Müller erfreut und leuchtet auf. „Gaha, ich wußte, daß Du zu klug bist, um Dir die Sache zu Herzen zu nehmen. Erich ist ein Narr, und ein Narr paßt nicht für meine Tochter. Wenn Du klug bist, so denkst Du gar nicht mehr an ihn!“

Dorothea war klug, so leicht ließ sich der Rat ihres Vaters indessen doch nicht befolgen, denn ihr Herz hatte sich schon zu viel mit Erich beschäftigt, und die Erbitterung, weil er das arme Mädchen ihr vorgezogen hatte, nagte an ihr.

„Dorothea,“ fuhr der Müller mit schmeichelndem Tone fort. „Amring war bei mir, es liegt ihm schwer auf dem Herzen, daß Du eine Schwiegertochter nicht werden sollst, da habe ich ihm gesagt, das wäre immer noch nicht ausgeschlossen, da er noch einen zweiten Sohn hat. Er nahm meine Worte sehr freundlich auf, und ich denke, Vinzenz wird noch freundiger sein.“

„Glaubst Du, mich an Euren Verhandeln zu können?“ fuhr Dorothea auf, indem sie den Kopf emporrichtete und ihren Vater unwillig anblickte.

Regiment Alt-Württemberg in der Champagne.

(Nr. 11.) Weiße Verschnitten, zerklüftet und zerrissen, durch Scherz von Millionen von Granaten, in denen in der Champagne die heikunfstrischen Wege, Cornillet, Euguland und Hochberg, Kell- und Fochberg.

In der Nacht zum 15. Juli stiegen die Sturmkolonnen des Regiments Alt-Württemberg am Luguland ein. Im ersten Morgenrauschen wollten sie die Franzosen hinterzogen. Vor den benachbarten Klappen warren die Kameraden anderer Regimenter, bis der Sturm losbrechen sollte. In der Nacht saßen die Granaten über die Hügel geräuschlos und rissen blutige Lücken in die stumm vorwärts drängenden Reihen. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Da der Führer tödlich getroffen zu Boden sank, springt der nächste ein und führt die Kompanie an den besetzten Platz. Im Mitternacht melden die beiden Bataillonsführer, daß ihre Leute sturmbereit seien. Die Geschütze und die Mörser, die das Vorgehen des Regiments begleiteten, waren an Ort und Stelle.

Nicht lange nach Mitternacht begannen mit einem Schlag unsere Geschütze ihr wildes Konzert. Doch leider brachten sie dem Feinde keine neue Kunde. Sie haben es nachher erzählt, die gefangenen Franzosen, daß sie mit der Uhr in der Hand auf die rote Nummer des Fregatens amms gewartet haben, dessen Inhalt sie genau kannten. Woher? Hat der Teufel alle im Feld und in der Heimat, die schwächen und wachsam tun, wo es gilt zu kämpfen, damit die erste Salve wie ein Donnerknall vom jüngsten Tag in die Gräben fiele! Drum ging auch drüber gleich das Mithraslos, aus allen seinen Ködern, in der. Doch schon nach einer Stunde begann es merklich schwächer zu werden. Kein Wunder. War doch der Lärm von Staub und Rauch und Gas bei uns schon beinahe unerträglich. Fast die ganze Zeit, während unser Feuer die Batterien der Franzosen auslöschte, mußten wir selbst die Gasmaske tragen.

Nur noch kurze Zeit bis zum Sturm. Die Bataillonsführer prüften noch einmal persönlich die Aufstellung ihrer Sturmkompanien. Auf die Sekunde traten die ersten Wellen an. Sie stürzten im werdenden Tag hinein in das quälende Meer, die Führer voran, den Kompaß in der Hand. Nichts war zu sehen, bis wieder schwärzere Wolken und krachendes Bersten die Vorgehenden Halt gebot. Die Feuerwalze wühlte dort den Boden auf und säte Verwundung, wo sie pflügte. Die Infanterie sollte in ihrem Gefolge die Erde halten. So kamen sie über den ersten französischen Graben. Er war leer. Kein Gewehr oder Tasche lag darin. Wohl gleich zu Beginn unseres Feuers, wenn nicht schon vorher, hatten sie ihn geräumt. Was weiter! Auch über den zweiten Graben ging ohne Widerstand in der verhallenden Wolke. Ad und zu jersy ein Windstoß das Dunkel. Durch eine solche Lückung hindurch lag der Franzose, der sich hinter dem 2. Graben in zahllosen Maschinengewehrnestern eingenistet hatte, die deutschen Stützpunkte näher kommen. Leutnant Hochmüller, der tapferste Führer der 1. Kompanie, beachtete den Augenblick und spähte aus dem Graben, in dem er mit seinen Leuten vorging. Wie er ein paar Franzosen sah, die mit ihrem Maschinengewehr in Deckung sprangen, rief er den französischen Karabinier, den er gleich zu Beginn des Sturms aufgefunden hatte, an die Deckung, sein Schuß brachte, aber gleichzeitig sank er ins Herz getroffen hinterüber.

Und nun begann der harte Kampf. Die ersten Schüsse hatten die ganzen französischen Nester lebendig gemacht, sie krochen hervor aus ihren Stollen und bald riss es von rechts und links, von vorn und von hinten. Jauchz, von hinten. Wie leicht war es möglich, daß beim Vorgehen im jauchzenden Lärm ein Nest am Boden verborgen blieb, in dem es sich nun regte. Auch hatte der Berg, der neben unserem Luguland steht, unsere rechten Nachbarn schon früher ausgehalten. Während wir schon tief im Lande des Gegners standen, war rechts hinter uns noch ungestörter Feind.

Zertrümmert in viele Stoßtrupps, wie sie zum Sturm angetreten waren oder in der Hitze des Gefechts sich fanden, suchten die Kompanien des 1. Bataillons die Köcher auf, aus denen die Maschinengewehre ihr mörderisches Feuer streuten. Bald gelang es, den gefährlichen Gegner mit derselben Waffe zu schlagen, wenn ein beherzter Schütze wie der Maschettier Klöße von Inglettien O. A. Mänsingen in der 3. Kompanie mit seinem Maschinengewehr heiße Gegenstände hinüberwarf, ohne der Geschosse zu achten, die rechts und links von ihm den Boden zersplitterten. Seine Kameraden saßen den nichts ahnenden Gegner in der Flanke und warfen ihm eine Salve von den Handmüttern ins Netz. Die er öfters leicht wechse Tage vorher fest in den Gräben vorgeschleppt hatte. Es kam aus mächtig zu lachen, daß der Franzose so gut damit verfahren war; die ungenügenden hätten bei weitem nicht gereicht, und es gab wahrlich viel zu tun an diesem Morgen. Ein anderes mal wieder trübten die tapferen Stoßtrupps, trefflich geführt von scharfsinnigen Offizieren oder Unteroffizieren, die Franzosen mit Handgranaten den Gräben entlang und von Draußen zu Deckung, bis sich die nach tapferster Gegenwehr ergaben.

So jagte derben beim 11. Bataillon der Vizefeldwebel Hermann von Lübburg mit zwei Mann den Gegner ab einem Säugungs. In dem er 7 Maschinengewehre eingebracht hatte. Auch dieses Bataillon stand in schwerem Kampf. Beim Wichmann wüthenden lag ein Major, wohl der Kommandeur der Kampftrupps, mit einer Reservekompanie. Sie waren zum äußersten Widerstand entschlossen. Wie der Vizefeldwebel Bantle vor Altobrandort mit einem Zug der 6. Kompanie nach vorn eilte, sah er eben noch im Dunst die stahlblauen Gestalten, die unsicher, wie die Sache steht, zum Teil oben auf dem Graben standen und sobald sie ihn und seine Leute sahen, krochen. Bald ging auch hier ein Maschinengewehr in Stellung. Bantle selbst mit einigen feiner Leute umging die Stelle. Als er von der anderen Seite auf sie los wollte, sprangen ihm dreie mit Revolvergeschüssen entgegen. Er gab mit Handgranaten die Antwort. Im ungleichen Nahkampf überduldigte seine tapferer Schar den Haufen. 1 Major, 1 Hauptmann und 92 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. (Fortsetzung folgt.)

*) Die anschauliche Darstellung der Eröffnung der Offensive in der Champagne am 15. Juli ds. J. dürfte allgemeinem Interesse begegnen, zumal der Verfasser bestätigt, daß die vorbereitete Offensive von den Franzosen bis in die kleinsten Einzelheiten ausprobiert worden war. Wahrscheinlich waren sie durch faules Geschwätz oder aufgefangene Briefe aufmerksam gemacht worden, ein Fall, der wieder mit betrübender Deutlichkeit vor Augen fällt, daß alle Wunderhaftigkeit über militärische Dinge in der Heimat von unseren Draußen Feldgrauen mit Herzblut befeuert werden muß. Darum Miß auch vor Stillen, nehmt eure Zungen in Jaum! D. Schr.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 9. Sept. (Amtlich.) Auf dem Monte Vertica wurden vorgestern Abend und gestern früh italienische Angriffe durch Feuer abge schlagen.

Neues vom Tage.

Veränderungen.

Leipzig, 9. Sept. Dem „Leipz. Tagebl.“ wird aus Wien geschrieben, nach Gerüchten (!) im österreichischen Abgeordnetenhaus „verlautbare“, daß der Reichskanzler Graf Hertling aus dem Amt scheidet und durch Dr. Solj ersetzt werde. Erzberger und Scheidemann sollen in die Regierung eintreten.

(Österreich soll den Geheimvertrag mit der Ukraine.)

An der Front ist, wie schon berichtet, eine vollständige Aenderung eingetreten: sie kommt im Tagesbericht vom 9. Sept. in dem Wort „unsere Vortrupps“ zum Ausdruck; aus der Nacht sind Vortrupps geworden, die sich, gestützt auf die alte Verteidigungslinie, dem Andrängen der feindlichen Heere entgegenstemmen. Im Kampfabschnitt Cambrai, von Areluz (an der Bahnlinie Douai—C.) bis östlich Havrincourt blieb die feindliche Tätigkeit noch auf ein starkes Geschützfeuer und Vorkämpfungen von Erkundungsabteilungen beschränkt; im Zentrum zwischen Cambrai und St. Quentin wurde dagegen von den Engländern mit großem Kräfteinsatz der Durchbruchversuch wiederholt, er scheiterte jedoch mit schweren Feindverlusten. Desgleichen wurden die Franzosen am Uebergang über den Crozat-Kanal, der südwestlich von St. Quentin Dize und Somme verbindet, verhindert. Nördlich der Aisne zwischen Bailly und Ranteuil, n. h. m. die Franzosen den gegen die Dammweg-Vorkämpfungen gerichteten Angriff wieder in vollem Umfang auf, hielten sich aber eine blutige Abschlus. — In Flandern sind verschiedene Teilkämpfe ohne wesentliche Erfolge auf der einen oder anderen Seite ausgefochten worden; es scheint sich hier um Vorbereitungen zu handeln. Nördlich der Vesle und in der Champagne sind östliche Abschlus zu verzeichnen, die für den Feind ungünstig verlaufen.

Ungewöhnlich groß ist im August der Erfolg in unserer Bekämpfung der feindlichen Luftstreitkräfte gewesen; unsere Flieger und Flugabwehrkanoniere haben 565 Flugzeuge und 53 Fesselballone abgeschossen; der Feind hat also trotz seiner 1000 Mannmächtigen Uebermacht fast genau viermal soviel Flugzeuge verloren als wir (143), während wir allerdings infolge des Rückzugs 86 Fesselballone einbüßten.

Die Engländer haben seit einer Woche begonnen, die von den Deutschen besetzte reiche Stadt Douai mit ihren größten Reichthümern — zusammenzuschleppen. Douai an der Scarpe ist ein Denkmalspunkt der französischen Industrie und hatte vor dem Kriege etwa 32000 Einwohner; in der Nähe liegen gute Kohlengruben, die in Kriegszeit einen wesentlichen Teil der französischen Industrie mit dem kostbaren Betriebsstoff versorgten. Die Stadt selbst birgt schöne Bauten aus dem 16. und 17. Jahrhundert, ferner prächtige Paläste der reichen Industriellen. Ein großer Teil derselben, sowie viele Fabriken sind den englischen Tiegerbomben und neuen Granaten zum Opfer gefallen. England geht eben in dem Kampf um seine wirtschaftliche Weltbeherrschung streng planmäßig vor; nicht nur die deutsche Wirtschaftskraft soll von Grund auf vernichtet werden, sondern wo es sich irgend mit „Kriegsnöthwendigkeit“ bemängeln läßt, nicht weniger die französische, damit Frankreich in dauernde Abhängigkeit von England gebracht werde. — „Wer mit England verbündet ist, stirbt daran!“

Der Krieg zur See.

Berlin, 8. Sept. Im englischen Sperrgebiet wurden 11 000 BZL versenkt.

Nach dem Kaiserlichen Meldungen hat die deutsche Mannschaft einen in Santiago (Chile) ankernden deutschen Dampfer in die Luft gesprengt.

Berlin, 8. Sept. Die britische Admiralität gibt bekannt, daß sie zur Führung des Wahrheitsbeweises für die Behauptung des englischen Premierministers, daß 150 deutsche Ulfersboote von ihr vernichtet worden seien, 150 Namen von gefallenen, gefangenen und internierten Kommandanten deutscher Ulfersboote veröffentlicht. Zunächst sei festgestellt, daß in der Liste keine Offiziere genannt sind, über deren Schicksal ihre Angehörigen nicht bereits Nachricht erhalten haben. Die Veröffentlichung ist natürlich dazu bestimmt, bei uns einen niederschmetternden Eindruck zu machen und uns zu verleiten, durch amtliche Berichtigungen wertvolles militärisches Nachrichtenmaterial preiszugeben. Das deutsche Volk weiß zu genau, in wie schweren Kämpfen unsere tapferen Ulfersbootsbesatzungen seit mehr als vier Kriegsjahren waren. Man wird unsere Verluste an Ulfersbooten anerkennen, doch sind sie für jeden Fachmann durch die Vernichte Junh. Gegenmaßnahmen und die größere Zahl der Ulfersboote durchaus erklärlich. In wie viele mehr Boote bauen als verlieren, ist von amtlicher Stelle wiederholt unzweideutig festgelegt worden. Jede neu an den Feind kommende Ulfersbootsbesatzung wird dem Gegner zeigen, daß der Wille, das Ziel zu erreichen, ungebrochen ist.

Washington, 9. Sept. Der amerikanische Dampfer „Lake Owena“ ist von einem Tauchboot durch Geschützfeuer versenkt.

Die Ereignisse im Westen.

Französischer Heeresbericht vom 8. September abends: Im Laufe des Tages erzielten unsere Truppen einen neuen Fortschritt nördlich der Somme. Wir haben Guizieres und Happenconnet genommen. Derselbe dieses Vorfes haben wir Le Hamel genommen. Südlich der Somme wurde der Widerstand des Feindes besonders hartnäckig bei den nördlich und östlich St. Simon geleisteten Kämpfen. Avesnes, das von den Deutschen angegriffen und zum Teil von ihnen genommen wurde, ist nach erbittertem Kampf wieder erobert worden, wobei wir 100 Gefangene machten. Artemps nördlich St. Simon fiel in unsere Hand. Auf beiden Ufern der Dize haben wir östlich von Flaniers und westlich von Seroais Boden gewonnen.

Diebericht vom 6. September: Jenseitig bedeutender Artilleriekampf im besondern auf beiden Ufern des Wardar und im Cernadogen.

Englischer Heeresbericht vom 8. September abends: Auf dem südlichen Teil der Schlachtfront sind unsere Truppen jetzt in das Gebiet der Verteidigungsstellungen angetreten, das früher von uns gegen die deutsche Ulfersoffensive errichtet wurde. Der Feind bleibt verwehrteten Widerstand in diesen vorbereiteten Verteidigungsstellungen. Heute fanden starke Kämpfe an verschiedenen Punkten statt. Unsere Vortrupps drangen vorwärts und gewannen Boden in der Richtung auf Bernand, Hebecourt, Epessa. Derselbe feindliche Angriffe wurden am 8. September südwestlich von Ploegsteert und östlich von Wulberghem zurückgeschlagen. Die Zahl der von den englischen Truppen in Frankreich gemachten Gefangenen überschreitet in der ersten Septemberwoche 19000.

Weltkriegs tragen haben wird! Denn daß unsere Oberste Heeresleitung auch bei einem Angriff aus der Schweiz bemüht sein wird, die Kriegsfäden vom deutschen Boden abzuwenden, ist doch selbstverständlich, wenn auch die feindliche Heuchelei die Sache so drehen wird, als ob Deutschland die schweizerische Neutralität verleiht. — In Belgien, dessen unrichtige Rolle die Alliierten auch der Schweiz zugedacht haben, haben sie es eben gemacht und machen es bis zum heutigen Tage so, obgleich jedes Kind weiß, daß wir es nur der Schnelligkeit des siegreichen deutschen Heeres zu danken haben, wenn heute nicht Engländer und Franzosen — und Amerikaner sich als die Herren in Belgien tummeln und von dort aus die Rheinprovinz und die Pfalz verheeren. Daß die Feinde tatsächlich etwas Besonderes vorhaben, und zwar daß dabei den Amerikanern, deren Standorte bekanntlich schon seit langer Zeit der Schweizer Grenze entlang verteilt sind, eine hervorragende Rolle zugewiesen ist, haben die feindlichen Zeitungen ja schon seit mehr als zwei Wochen ausgeplaudert; die Offensive Hochs beschränkte sich nicht auf Flandern, das Artois, die Somme, Dize und Aisne, sondern es werde auch an anderer Stelle ein Schlag geführt werden, die der deutschen Grenze näher liege. Damit ist doch wohl das Offensiv, Vorbringen und das Argonngengebiet gemeint. Und zu gelegener Zeit soll dann zur Unterstützung dieses Angriffs ein Planensstoß von der Schweiz her gegen das Oberelsaß geführt werden.

— Diese Pläne, die der Verfallener Oberste Kriegsrat schon im Juli — vielleicht schon früher, worauf gewisse großsprecherische Aeußerungen Lloyd Georges hindeuten — gefaßt hat, sind unserer Heeresleitung nicht unbekannt gewesen und sie haben sie vielleicht veranlaßt, die Front an der Aisne und Avere abzubauen, schon bevor die feindliche Offensive vor Amiens und Arras einsetzte, die dann allerdings durch den deutschen Rückzug begünstigt und zum „großen Siege“ wurde. Wie ersehen daraus, mit welchem Weitblick unsere Heeresleitung ihre Entscheidungen trifft und daß sie sich darin auch nicht durch das Gerede von „Niederlagen“ und den üblen Schein beirren läßt. Auch gegen den neuen Anschlag der in der Wacht ihrer Mittel durch keinerlei Rücksichten auf Moral und Völkerracht beengten Feinde ist sie gerüstet und sie wird auch diese „Hoffnung“ zerschanden machen. Die Franzosen leben ja von Hoffnungen, wie Ludendorff treffend sagte. Für uns in der Heimat gilt es aber die Pläne fest zusammenzubehalten und alles zu tun und zu tragen, was der Entscheidungskampf um unsere Zukunft verlangt. Wir dürfen angesichts der äußersten Anstrengungen unserer Feinde nicht den Mut sinken lassen oder gar durch ängstliches, wenn nicht schlimmeres Gerede dem feindlichen Vernichtungsplan Vorschub leisten. Nichts könnte dem Feind willkommen sein. Der Gedanke daran, wie es sein würde, wenn wir die erdarmungslosen Feinde, ob weiß oder farbig, in eigenen Lande hätten, müßte jede Rastrede, jede Bagdattigkeit verstummen machen. Wahrscheinlich, das Schicksal Ostpreußens wäre ein Kinderpiel gegen die Ergebnisse, die uns bevorstünden, mögen auch die heuchlerischen Muzzettel der Feinde tausendmal beteuern, daß es nur auf „Preußen“ abgesehen sei. Die Ausraubung und die Verwüstungen der Pfalz, Badens und Württembergs durch die Franzosen unter Melac kennt man noch überall bei uns und die Ruinen vom Heibelberger Schloß sind eine ewige Anklage gegen den Feind, und wäre der Feind erst im Lande, so würde bald klar werden, daß er keinen Unterschied kennt zwischen Nord- und Süddeutschland. Die von den englischen und französischen Fliegern mit Vorliebe heimgesuchten Städte liegen fast alle in Süddeutschland und das kleine Stück Elsaß, das in französischer Hand ist, hat französische Nachsicht empfindlich zu spüren bekommen. Lassen wir uns also durch die Aufhebungversuche nicht täuschen; wir werden es schwer büssen müssen. Die Pflicht der Heimat ist es vielmehr, in allem die Arbeit unseres tapferen Heeres und unserer Obersten Heeresleitung nach Kräften zu unterstützen und das Vertrauen zum Heere zu bewahren; das ist für unsere Heeresleitung so viel wert wie ein paar Aemeekorps, denn es wird dazu beitragen, eine der wichtigsten „Hoffnungen“ des Feindes zu zerstören: die Hoffnung auf seinen Sieg hinter der unbezwingbaren deutschen Front. Wie sehr aber das Vertrauen zur Obersten Heeresleitung und dem deutschen Heer innerlich gerechtfertigt ist, das hat eben wieder der deutsche Rückzug bewiesen, der taktisch so meisterhaft, mit den schwersten Verlusten für den Feind, durchgeführt worden ist und der sich, nachdem auch in weiteren Kreisen der böse Plan unserer Feinde bekannt geworden, als eine strategische Tat ersten Ranges offenbart.

Die Amerikaner rüsten mit Macht, noch möglichst viele Truppen und Material für ihre Unternehmungen nach Europa herüberzubringen. Trotz der Wegnahme der holländischen, norwegischen, schwedischen und dänischen Schiffe — jetzt wollen sie sich sogar noch der spanischen Handelsflotte bemächtigen — will es nicht reichen, denn die deutschen Tauchboote arbeiten unermüdlich. So sollen nach einer neueren Meldung in Amerika gewaltige Truppentransportschiffe von 25000 Tonnen gebaut werden, da die seitherigen „Einheitschiffe“ von 5000 Tonnen sich als ganz unzureichend erwiesen haben. Aber es dürfte doch ein Haat darin zu finden sein. Solche Riesenschiffe baut man nicht in kurzer Zeit, wenn man sie überhaupt bauen kann, denn man braucht dazu Erfahrung und tüchtiges und reichliches Werkpersonal. Bis zum Februar 1919 könnte jedenfalls noch kein solches Schiff schwimmen. Es ist also wieder einmal amerikanischer Bluff am Werk, durch den wir uns nicht einschüchtern lassen. Aber wenn auch einmal ein paar solcher Riesenschiffe fertiggestellt wären: vor unseren Tauchbooten sind sie nicht sicherer als die 5000 Tonnenchiffe. Hat doch erst dieser Tage ein Tauchboot den gewaltigen Dampfer „Mount Barnon“ vor der französischen Küste torpediert. Das ist als amerikanischer Truppentransportsdampfer fahrendes Schiff war einst eines der stolzesten deutschen Schiffe des „Norddeutschen Lloyd“ in Bremen, 31 300 Tonnen (19 500 Tonnen Laderaum) groß mit einer Geschwindigkeit von 23 1/2 Knoten. Es lag bei Kriegsausbruch leider in einem amerikanischen Hafen und wurde dann „beschlagnahmt“.

— Eine allgemeine Versammlung der Zeitungsverleger ist der „Post. Bzg.“ zufolge vom Verein Deutscher Zeitungsverleger gegen die neuerdings drohende Erhöhung der Papierpreise auf Mittwoch 11. September nach Berlin einberufen.

— **Jagdvergehen.** In einer Verfügung der Ministerien der Justiz und des Innern vom 31. Juli 1918 werden die Strafverfolgungsbehörden angewiesen, von jeder Verurteilung wegen Jagdvergehens der Ortspolizeibehörde des Wohnorts des Beurteilten zum Zweck der Begünstigung von Besuchern um Ausstellung von Jagdkarten Mitteilung zu machen.

— **Das Ende des Umgeldes.** Das aus dem Jahre 1827 stammende und im Jahre 1900 umgearbeitete württembergische Wirtschaftsabgabengesetz, die Grundlage der Umgelderhebung, wird durch das neue Reichswirtschaftsgesetz stark berührt, da bis zum 1. Juli 1923 Abgaben auf Wein und Traubenmost für Rechnung der Bundesstaaten nicht mehr erhoben werden dürfen. Das bedeutet das Ende des Umgeldes.

— **Die neuen Höchstpreise für Griech und Graupen** betragen nach der Verordnung des Kriegsernährungsamts für Erzeuger bei Graupen 63 M., bei Griech 67,20 M. für den Doppelzentner. Die Großhandelspreise werden durch die Verordnung bei Griech auf 76 M., bei Graupen auf 71 M. für den Doppelzentner festgesetzt. Die Lieferung hat zu diesen Preisen frachtfreier Station des Empfängers zu erfolgen. Die Kleinhandelspreise sind bei Griech 48 Bfg., bei Graupen 44 Bfg. für das Pfund. Als Großhandel gilt jeder Verkauf an den Kleinhandeler, als Kleinhandel jeder Verkauf an den Verbraucher.

— **Der Fleischersatz.** Die Ersatzleistung für Fleisch durch Kartoffeln wird, wie die „M. N. N.“ erfahren, nicht nur für die bevorstehende, sondern auch in den übrigen fleischlosen Wochen beibehalten werden.

— **Die Verfrachtung von selbstgebauntem Mais** ist Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe in der Zeit vom 16. August 1918 bis 15. August 1919 (an Stelle von Hafer, Gemenge aus Hafer und Gerste oder von Gerste) in dem im Vorjahr bestimmten Umfang gestattet. An selbstgebauntem Lupinen soll den Unternehmern bis zur Hälfte der genehmigten Frächte zur Verfrachtung verboden.

— **Ein Verbot des Verkaufs von Weintrauben** hat wegen der bereits wieder einsetzenden Spekulation das Kriegsernährungsamt erlassen. Kaufverträge über noch nicht vom Stoc getrennte Weintrauben und über Traubenmais, Traubenmost und Wein neuer Ernte dürfen erst abgeschlossen werden, nachdem der Beginn der Lese amtlich bekanntgegeben ist. Verträge, die vor diesem Tage abgeschlossen sind, werden für nichtig erklärt. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot sind mit Strafe bedroht.

— **Scheinschlächterei.** Nach Mitteilungen aus dem sächsischen Fleischermeistertag in Dresden sind in Deutschland fast 600 000 Rinder mehr verbraucht worden, als es dem normalen Wachstum nach zulässig war. 213 000 Rinder sind ohne Nachweis des Verbleibens verschwunden und 1 300 000 Schafe verbotswidrig geschlachtet worden.

— **Sorgfältige Behandlung der Möbelsendungen.** Der hohe Wert der Möbel sowie die Schwierigkeit des Erfasses und der Ausbesserung machen eine sorgfältige Behandlung während der Eisenbahnbeförderung dringend notwendig. Neuerdings sind Klagen über unvorsichtige Behandlung und dadurch verursachte Beschädigung von Möbelsendungen eingelaufen. Das beteiligte Stations- und Zugbegleitpersonal wird deshalb angehalten, Beschädigung und Benützung von Möbeln mit allen Mitteln fernzuhalten. Andererseits ist bei den Absendern auf eine möglichst gute Verpackung zu dringen.

— **Telegraphische Postanweisungen nach dem Generalgouvernement Belgien.** Vom 9. September an sind zwischen Deutschland und den im Generalgouvernement Belgien gelegenen Orten Brüssel, Lüttich, Berviers, Antwerpen, Charleroi, Ciney, Halle, Gassel, Huy, Löwen, Mecheln, Namur, Sint-Truiden, Tienen, Tongeren und Wellestrath telegraphische Postanweisungen bis zum Einzelbetrage von 500 M. zugelassen.

— **Bestimmungen über Ansichtspostkarten.** Ansichtspostkarten mit bildlichen Darstellungen von Denkmälern, Gebäuden, zeichnerischen Formen, Personen usw., sowie mit aufgezogenen Photographien sind von

der Beförderung durch die Post ins Ausland ausgeschlossen, außer wenn sie als gewerbliche Sendungen unbeschrieben vom Reichskommissar ausdrücklich zur Ausfuhr zugelassen sind. Auch diese Sendungen dürfen übrigens Darstellungen von Städten, Ortschaften und Landschaften, die sich geographisch bestimmen lassen, nicht enthalten. Postkarten, die aus mehr als einem Blatt bestehen, sind unzulässig.

— **Mangel an Kleingeld.** Der zurzeit sehr fühlbare Mangel an Kleingeld ist nach Mitteilung zuständiger Stellen auf die Einziehung der Nickel- und Kupfermünzen zurückzuführen. Die sämtlichen deutschen Münzstätten arbeiten, soweit dies beim Mangel an geschulten Arbeitskräften möglich ist, mit Hochdruck an der Herstellung von Zink- und Eisenmünzen, sodass auf eine baldige Behebung des Kleingeldmangels zu rechnen ist. Kupfermünzen werden während der Dauer des Krieges nicht mehr hergestellt werden.

— **Jubiläum.** Die deutschen Gewerksvereine (Kirch-Dunker) begehen in diesem Herbst ihr 50. Verbands-Jubiläum. Der Verband zählte Ende des Jahres 1917 79 113 Mitglieder. Die Gesamteinnahmen betragen im Vorjahr 2 139 227 M., die Ausgaben 1 899 551 M. Das Vermögen des Verbands ist auf 5 201 606 Mark gestiegen.

Witze vom Tage.

„Kleines Gespräch.“ „Kolossal.“ sagte der Kommandeur des italienischen Fingerringgeschwaders zu Gabriele d'Annunzio, „wieviel Fingerringe Sie über Wien abgeworfen haben?“ „Sowohl.“ lächelte Gabriele geschmeichelt. „Ich habe aber auch eine sämtliche unbezahlten Rechnungen mit abgeschmissen.“ („Jugend.“)

— **Krühlkonzert.** Heute Abend 8 1/4 Uhr gibt die hier schon seit vielen Jahren bestbekannt u. beliebte Krühl'sche Kochschmeldevereinigung im Rgl. Kurjaal sein Konzert. Besonderen Empfehlung bedarf es unseres erachtens nicht, den die Gesellschaft ist hier auf das beste eingeführt.

Druck und Verlag der W. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst

Bekanntmachung. betreffend die Erhebung einer Nachsteuer von Schaumwein.

Schaumwein, der sich am 1. September 1918 außerhalb der Erzeugungslätte oder einer Zollniederlage befindet, unterliegt gemäß Art. 8 des Gesetzes zur Aenderung des Schaumweinsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 einer Nachsteuer. Nachsteuerpflichtig ist schon der kleinste Besitz an Schaumwein.

Es werden nun alle Personen (Private und Händler) welche am 1. September 1918 im freien Verkehr befindlichen Schaumwein im Besitz oder Gewahrsam haben, hiemit aufgefordert, ihn bis spätestens 14. September 1918 schriftlich beim Kameralamt anzumelden. Zur Anmeldung sind Vorbrude zu benützen, welche unentgeltlich geliefert werden, u. soweit sie nicht zugefand wurden, vom K. Kameralamt zu beziehen sind.

Den 7. Sept. 1918. K. Kameralamt Neuenbürg.

Bekanntmachung. betreffend die Erhebung einer Nachsteuer für Mineralwasser u. künstlich bereitete Getränke.

Gemäß § 36 des Gesetzes unterliegen der Nachsteuer Mineralwasser, Limonaden und andere künstlich bereitete Getränke, konzentrierte Kunstlimonaden und Grundstoffe zur Herstellung von solchen in verschließbaren Gefäßen, die sich am 1. September 1918 außerhalb eines Herstellungsbetriebs oder einer Zollniederlage im Besitze von Händlern, Wirten, Konsumvereinen, Kaffinos, Logen und ähnlichen Vereinigungen befinden.

Diese Personen und Vereinigungen werden nun aufgefordert, die am 1. September 1918 ihnen gehörigen Erzeugnisse, einerlei ob sie dieselben selbst verwahren oder durch andere verwahren lassen, spätestens bis 14. September 1918 bei der Steuerbehörde K. Kameralamt anzumelden. Zur Anmeldung sind Vorbrude zu verwenden, welche bei dem K. Kameralamt unentgeltlich abgegeben werden, soweit nicht Zustellung erfolgt.

Einer Anmeldung bedarf es nicht, wenn der Nachsteuerbetrag für den gesamten Vorrat an genannten Erzeugnissen des einzelnen Steuerpflichtigen 1 Mark nicht übersteigt, was z. B. bei alleinigen Limonaden usw. Vorrat bis zu 10 Liter noch zutrifft.

Den 7. Sept. 1918. K. Kameralamt Neuenbürg.

Bekanntmachung betreffend der Anzeigepflicht der Wein-Hersteller und Händler

Nach § 15 des Weinsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 haben Weinhersteller (Weingärtner und Personen, die den Rebbau im landwirtschaftlichen Haupt- oder Nebenberuf betreiben und Wein in Verkehr bringen) und Händler (Wein-

und Mosthändler, unbeschränkte Weinwirte, Flaschenweinverkäufer, Apotheken, Staats- und Gemeindebetriebe, Vereinigungen, Gesellschaften und Anstalten, die Wein gegen Entgelt abgeben) sich als solche bei der Steuerbehörde anzumelden und ihr gleichzeitig die Betriebs- und Lagerräume mitzuteilen.

Da der gesetzliche Meldetermin abgelaufen ist, werden die Beteiligten hierauf zur alsbaldigen schriftlichen Erstattung der Anzeige mit dem Aufträge hingewiesen, daß dieselbe in doppelter Ausfertigung bei dem K. Kameralamt zu erfolgen hat.

Nähere Auskunft erteilt dieses Amt.

Den 7. Sept. 1918. K. Kameralamt Neuenbürg.

Christian Krautwasser
Nane Krautwasser
geb. Neps

Kriegsgetraut September 1918.

Wildbad. Neuenhaus.

Rgl. Kurjaal Wildbad

Heute Dienstag den 10. Sept. abends
7 1/2 - 10 Uhr bei Restauration.

Krügls Gesangs- u.
Tonkunst Veranstaltung

Volks u. Kunstgesang.

Kochschmeldevereinigung

Sopran 1 u. 2 Alt, Contte Alt, Tenor, Bariton

Eintritt Saal 2 Mark Gallerie 1 Mark

Vorverkauf an der Kasse des König-Karl-Bades
bis 5 Uhr und Abend 7 1/2 im Rgl. Kurjaal.

Breitwieser's Unterbadischer

Kunst-Most-Kauf

mit Gähstoff

gibt ein alkoholfreies Hausgetränk mit ähnlichem Geschmack wie Apfelmost zu haben bei:

Carl Wilh. Gott.

Wildbad 6. Sept. 1918.



Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unsere liebe Mutter und Schwester

Luise Dieß

geb. Seyfried

im Alter von 44 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefer Trauer:

Geschwister Seyfried
mit Kinder

Beerdigung Mittwoch mittag 2 Uhr.

Schnellglanz-Putzpulver,
bestes Putzwittel für alle Metalle,
Paket 10 und 20 Pfg.,

Cremfarbe,

für Gardinen, Vorhänge, Spitzen u. s. w.,
Flasche 30 und 50 Pfg.,

Porplex, vollkommener Kochstärke-Ersatz,
Beutel 18 Pfg.,

sowie

Mattsilber Ofenbronze,
Ofenschwärze, Möbelpolitur,
Gold- u. Silberbronze usw.
empfeilt

Drogerie Herm. Erdmann.

Welche zuverlässige Person besorgt täglich während etwa 1 1/2 Stunden größere Ausgänge?

Anerbieten unter Nr. 157 an die Exped. d. Blattes.

Zu kaufen gesucht: Größeren noch guterhaltener

Reisekoffer

Zu erfragen b. Villa Charlotte Parterre.

Ein eheliches fleißiges

Mädchen

für Haushaltung und Wirt. sucht

Adolf Stumentahl
Weinstube.

Gummiband für Strumpfbänder, schwarze

Besenstigen u. Rockborden,

Seiden- und Baumwollband

empfeilt zum billigsten Tagespreis. Robert Rievinger.

Flaschen

kaufst jedes Quantum.

Fr. Röhler.